

Kostspielige Leidenschaft

Adam Lindemanns Abc-Fibel für angehende Kunstsammler

Kunstsammeln steht hoch im Kurs, verbindet sich doch mit der Passion für Bildwerke viel Prestige und der Geruch des grossen Geldes. Dass der Aufbau einer Sammlung ein gut gepolstertes Budget und profunde Kenntnis verlangt, um Früchte zu tragen, bestätigen Furore machende Privatsammlungen. Was aber nun sollte ein Neuling beachten, damit ihn der Ankauf zeitgenössischer Kunstobjekte auf Dauer emotional befriedigt und monetär bereichert? Adam Lindemann gibt mit dem Handbuch «Collecting Contemporary» ambitionierten, noch unerfahrenen Kunstkäufern Einblick in eine schillernde Welt.

Grenzenlose Leidenschaft

Wie erfüllend die Jagd nach dem richtigen Kunstprodukt sein kann, erfährt der unbedarfte Anfänger gleich zu Beginn der Lektüre dieser Abc-Fibel. Zum Schauplatz eines Erweckungserlebnisses wählt Lindemann die Dalai-Lama-Stadt Dharamsala. Dort kreiert er im Kreis meditierender Mönche, die innere Erleuchtung suchen, sein eigenes, individuelles Mandala: Kunstsammeln! – womit dem Leser klargemacht werden soll, dass es der Akt des Suchens und Findens von Bildwerken locker mit jeder Ekstase versprechenden Religion aufnehmen kann.

Mit dem Hinweis auf Kunst als Religionsersatz wird der Funktionswandel der Bildkunst in der Moderne nur mehr flüchtig gestreift. Konform mit dem Credo ungezügelter Individualismus der Warengesellschaft propagiert Lindemann eine grenzenlose Leidenschaft für zeitgenössische Kunst, natürlich nicht im Sinne weltferner Kontemplation oder altruistischen Engagements, sondern als identitätsstiftender Egotrip de luxe, der erotisch gefärbt ist.

Das Cover von «Collecting Contemporary» verstärkt die Konnotation obsessiven Sammelns mit der Libido und illustriert zugleich, dass Kunstwerke, die sich gegen die Konkurrenz durchsetzen, von international anerkannten Professionals der Kunstwelt ein geldwertes Gütesiegel erhalten müssen. Zu diesen Experten zählt die Ingroup an illustren Persönlichkeiten, die im Handbuch ihr Metier vorstellen und Erfahrungen weitergeben: Galeristen, Händler, Art-Consultants, Auktionatoren, Museumsdirektoren – und ein Kunstkritiker.

Letzterer steht in der Gruppe der vom Autor aufgebotenen «biggest players in the global art market» einsam und allein auf verlorenem Posten und erledigt sich mit seinen Statements gleich selbst. David Rimanelli, Redaktor des US-Kunstmagazins «Artforum», erklärt den Berufsstand des Kunstkritikers zum Loser der Gegenwartskunst. Auf die Frage, warum dieser im Vergleich zu den anderen Protagonisten der Kunstwelt an Bedeutung verloren habe, gibt Rimanelli eine simple Antwort: Der Kunstkritiker habe im Vergleich zu seinen in den vierziger, fünfziger und

sechziger Jahren tätigen Kollegen an Einfluss verloren, weil er sich zu schlecht bezahlen lasse. Daraus folgt, dass er mehr Geld fordern müsste, um Ansehen wie Wertschätzung wieder aufzupolieren; da wird das Pferd von hinten aufgezäumt und ignoriert, dass seriöse Kunstkritik nicht blind mit den Konjunkturritten mitgaloppiert, oder Rimanelli setzt eben dies voraus, womit die Aufgabe des Kritikers, Ausstellungen wie Werke unabhängig zu rezensieren, überflüssig würde.

Fraglos trifft es zu, dass mit steigender Sehlust nicht im selben Masse die Nachfrage nach gedanklicher Durchdringung des Bildlichen zugenommen hat. Und zweifellos sagt populistische Event-Culture am Bein des Throns, auf dem so mancher Kritiker sitzt und seine Deutungshoheit behauptet, denn die Vermarktung von Kunst in Form schnelllebiger Ereignisse braucht keinen Rezensenten, welcher die künstlerische Produktion argumentativ in einen Gesamtzusammenhang einordnet und bewertet. Zudem empfinden viele sich enthusiastisch gebärdende Kunstfreunde die Mahnung des Kritikers, nicht der Augenschwermerei anheimzufallen, als Zwang zur Denkarbeit, die Zeit und Konzentration erfordert.

Vereinfachter Zugang

Der sich verkürzenden Aufmerksamkeitsspanne Rechnung tragend, verheissen die von Lindemann gesammelten Erfolgsstories einen vereinfachten Zugang zur zeitgenössischen Kunst. Auch das «Kleine Glossar» des Handbuchs macht glauben, nach einem Schnellkurs mitreden zu können, und listet extrem verkürzte Erklärungen von Kunstströmungen zusammen mit Definitionen der Kunstwirtschaft auf. Angesichts dieser Schmalspur-Alphabetisierung möchte man dem angehenden Sammler gerne konventionelle Lexika zur modernen Kunst in die Hand drücken, doch diese Nachschlagewerke werfen keine Liebesblicke nach potenziellen Käufern, sie sehen in «hot» kein Kriterium für die Bedeutung eines Werkes, und sie basieren auf gründlicher wissenschaftlicher Arbeit. «Collecting Contemporary» vermittelt jedoch dem Neuling die Botschaft, sich besser an «big players» zu wenden, denn die verlangen viel Geld und verfügen somit über mehr Macht, Kunstvolles in Blue Chips verwandeln zu können.

Gabriele Detterer

Adam Lindemann: Collecting Contemporary. Taschen-Verlag, Köln 2006. 300 S., Fr. 42.–.